

Art Education Research No. 6/2012

Žaklina Mamutovič

Empowerment als Handlungsstrategie gegen Rassismus

EMPOWERMENT AUS DER PERSPEKTIVE DER MINDERHEITEN

Rassismuskritische Bildungsarbeit ist in Deutschland überwiegend aus der Perspektive von der Mehrheitsgesellschaft Angehörigen konzipiert und blendet, so gut sie auch gemeint ist, Perspektiven von Minderheiten aus. Dadurch entsteht in der Bearbeitung der Themen ein *bias* – eine Einseitigkeit, die in einer Bejahung der Anerkennung und Wertschätzung von Vielfalt endet, aber dabei gesellschaftliche Realitäten, hinsichtlich der ungleichen Verteilung von Ressourcen und Rechten, nicht mitdenkt.

Die Entstehungsgeschichte von Antirassismus-Trainings geht auf das Jahr 1985 zurück und ist eng verbunden mit der Emanzipationsbewegung Schwarzer Menschen in Deutschland. Ein Zusammenschluss von verschiedenen Organisationen Schwarzer Deutscher entwickelte in den 1990er Jahren ein «Race-Awareness-Training» für den deutschen Kontext. Ausgangslage für die Konzeption des Trainings waren Kritikpunkte, wie in Deutschland Antirassismus-Trainings stattfinden.

1. Mehrheitsangehörigen bzw. weissen Menschen wird zu viel Aufmerksamkeit geschenkt, stattdessen sollten Schwarze Menschen in der Bekämpfung gegen Rassismus gestärkt werden.
2. Antirassismusbearbeitung soll sich nicht länger auf die Täter_innenarbeit fokussieren. Warum sollen rassistisch Diskriminierte Verantwortung dafür tragen, dass Täter_innen sich ihres Rassismus bewusst werden und diesen zu überwinden lernen?
3. Antirassismus ist nicht erlernbar, da nicht fehlgeleitete Lernprozesse dafür verantwortlich sind, sondern Strukturen und Machtverhältnisse, die Schwarzen Menschen Rechte vorenthalten.
4. Schwarze Menschen müssen ihre eigenen Strukturen aufbauen und sich von weissen Strukturen unabhängig machen. Sie können nicht darauf warten, bis weisse Menschen bereit sind, strukturverändernd zu wirken (vgl. Aden 2004: 257).

Die Trainingskonzeption aus der Minderheitenperspektive umfasste die Auseinandersetzung mit einer inhaltlichen und systemkritischen Gesellschaftsanalyse. Aus dieser Kritik und dem Bedürfnis nach selbstbestimmten und geschützten Räumen für People of Color (PoC)¹ sind mittlerweile verschiedene Empowermentkonzepte aus der Minderheitenperspektive entstanden. Ihr Ziel ist, nicht nur die bisherige Monoperspektivität in der politischen Bildungsarbeit zu hinterfragen, sondern vor allem das Sichtbar-Werden und der Austausch von Wissen und Erfahrungen.

RASSISMUS ALS GESELLSCHAFTLICHE NORMALITÄT

Mark Terkessidis kritisiert an der Forschung über Rassismus, dass sie Rassismus als Ausnahmephänomen zu fassen versucht, als «individuellen Ausrutscher», als Irregularität. Er plädiert dafür, Rassismus als gesellschaftliche Normalität zu begreifen und weist darauf hin, dass das rassistische Wissen keineswegs als irrational abzuqualifizieren ist. Es handelt sich dabei vielmehr um einen «validen» Wissensbestand, der im Einklang mit den modernen Institutionen steht. Indem Individuen auf rassistisches Wissen in Form von Vorurteilen und Stereotypen zurückgreifen, bestätigen sie eine institutionelle Ordnung, von der sie als «normale Subjekte» selbst privilegiert werden.

Anhand dieser Überlegungen fasst Terkessidis Rassismus als praktische Einheit von Wissen und

¹ «Der «People of Color»-Begriff entstammt der Selbstbenennungspraxis rassistisch unterdrückter Menschen. Er wurde im Laufe der 1960er Jahre durch die «Black Power»-Bewegung in den USA als politischer Begriff geprägt, um die Gemeinsamkeiten zwischen Communities mit unterschiedlichen kulturellen und historischen Hintergründen zu benennen. Dadurch sollte eine solidarische Perspektive quer zu rassistischen Einteilungen eröffnet werden. In diesem Text wird «People of Color» (PoC) als politischer Begriff für rassistisch diskriminierte Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Nationalität und Herkunft verwendet» (Ha 2009: o.p.).

«institutioneller Ordnung». Eine Untersuchung des Rassismus muss demnach gesellschaftliche Wissensstrukturen und Subjektivierungsprozesse einbeziehen und das Verhältnis zwischen «uns» und «ihnen» beleuchten. Statt Erklärungen für Rassismus im Individuum zu suchen, plädiert Terkessidis dafür, das konkrete Ensemble von Institutionen zu untersuchen, in dem Wissensbildung, Subjektivität und das Verhältnis zwischen Eigenem und Anderem geschaffen und gelebt werden (Terkessidis 1998: 10f.).

Alltägliche und gesellschaftliche Veränderungen sind jedoch erst dann möglich und wirksam, wenn der/die Einzelne in die Lage versetzt wird, durch Bewusstwerdung und Selbstreflexion seine/ihre eigene Situation zu verstehen. Erst dann können notwendige Ressourcen angeeignet und verändert werden. Dabei ist es am effektivsten, sich nicht als Einzelkämpfer_in zu verstehen, sondern mit anderen zu kommunizieren und miteinander in Inter/Aktion zu treten. Es ist daher wichtig, für Menschen, die rassistisch diskriminiert werden², geschützte Räume zu schaffen.

DEFINITIONEN VON EMPOWERMENT

Der Begriff Empowerment erfreut sich in sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Bereichen und Nischen hoher Beliebtheit. Er avancierte zu einem Modebegriff und wird dadurch auch gleichzeitig einer inhaltlichen Beliebtheit unterworfen. Wollen wir den Begriff Empowerment ins Deutsche übersetzen, stossen wir auf eine Hürde, denn es gibt hierfür keine adäquate Übersetzung. Oftmals wird er mit *Befähigung/Ermächtigung* bzw. *Selbstbefähigung/Selbstermächtigung* übersetzt.

Herriger³ geht sogar so weit, dass er den Begriff Empowerment als ein «Begriffsregal» bezeichnet, das mit verschiedensten Normen, Überzeugungen und Werten gefüllt werden kann (Herriger 1997: 10). «Ein Begriffsverständnis, das in der Empowerment-Praxis ein neues Experiment in partizipatorischer Demokratie sieht, hat hier ebenso Platz wie das Bild vom «schlanken Sozialstaat [...]. Ein allgemein akzeptierter Begriff von Empowerment, der sowohl den wissenschaftlichen Diskurs, als auch die psychosoziale Praxis verbindlich anleiten könnte, existiert nicht» (ebd.: 11). Umso notwendiger ist es Herriger zufolge, den Begriff zu präzisieren und historisch einzubetten.

2 Eine umfassende Definition, die Rassismus in seiner Komplexität prägnant beschreibt, ist für mich jene von Lida van den Broek: «Rassismus ist die Summe aller Verhaltensweisen, Gesetze, Bestimmungen und Anschauungen, die dazu führen, schwarze Menschen nicht als gleichwertig anzusehen, sondern ihre ethnische Herkunft als minderwertig anzugeben und sie entsprechend zu beurteilen und zu behandeln. Rassismus beruht auf einem Ungleichgewicht der gesellschaftlichen Machtverhältnisse auf ökonomischem, politischem und sozialem Gebiet.» (van den Broek 1998: 32).

3 Norbert Herriger hat das amerikanische Konzept von Empowerment in der Sozialarbeit als einer der ersten Übersetzer und Weiterentwickler für die psychosoziale Arbeit im deutschsprachigen Raum konzeptualisiert (Staub-Bernasconi 2007: 247).

GESCHICHTE DES BEGRIFFS EMPOWERMENT

Der Begriff Empowerment wurde um 1960 in den USA geprägt. Als anglo-amerikanischer Begriff wird Empowerment mittlerweile jedoch global verwendet und kann heute für die unterschiedlichsten Selbstermächtigungskonzepte von minorisierten Menschen stehen.

Empowerment-Gedanken und -Prozesse sind in den 1960er Jahren aus sozialen Bewegungen wie den Civil Rights Movements⁴ entsprungen, um gegen die «Unveränderbarkeit von Lebensverhältnissen» der Schwarzen US-Amerikaner_innen zu protestieren. Soziale Bewegungen zeichnen sich generell dadurch aus, dass sie sich in Opposition zu den Norm- und Kulturfolien der Mehrheitsgesellschaft befinden. Empowerment als Konzept produziert strukturelle Veränderungen, die dadurch gekennzeichnet sind, dass ihre Opposition gegen traditionelle Sozialstaatspolitik auch gleichzeitig Alternativen darstellt und damit eine gesellschaftliche Mobilisierung erreicht, die über Netzwerke von Aktivist_innen hinausreicht. Dazu zählen beispielsweise auch die Landrechts- und die Frauenbewegung, afrikanische Unabhängigkeitsbewegungen, chinesisches Consciousness-Raising, das Disability Rights Movement und viele mehr (Staub-Bernasconi 2007: 143).

Die US-amerikanische Bürgerrechtsbewegung hat die Basis für Empowerment-Prozesse in politischen Selbstorganisationen geschaffen. Resignation ging in eine aktive Aneignung von Macht und Stärke über. Die Wirkung von Empowerment zeigt sich dabei in den USA bis in die heutige Zeit. Ob es um partizipatorische Demokratie, die Protestbewegung der hispano-amerikanischen Bürger_innen, die Legalisierung illegalisierter Menschen oder um Ansprüche auf öffentliche Sozial-, Gesundheits- und Erziehungsleistungen geht, so folgen die politischen Grossdemonstrationen im Rahmen der Civil Rights Movements einem politischen Empowerment-Verständnis, das nicht auf das Subjekt und dessen Ermächtigung zielt, sondern auf die Kraft der Mobilisierung und des Kollektivs. Die Akzentuierung solidarischer Vernetzung, Selbstorganisation und politischer Selbstvertretung bedeutet dabei eine Absage an die Norm gebenden gesellschaftlichen Konstrukte (Herriger 1997: 20f.).

Die feministischen Bewegungen sind ein weiterer Motor des Empowerment-Diskurses. Sie sind identitätsstiftend, indem sie Frauen Räume eröffnen, die der Dekonstruktion gesellschaftlicher Normen und der Vernetzung untereinander dienen. Die Frauen können aus unterdrückten Positionen Handlungsfähigkeit entwickeln und sich darin erproben. Durch die Schaffung einer kollektiven Identität wird ihnen Rückhalt, Selbstachtung und emotionale Unterstützung geboten (ebd.: 28).

4 Bürgerrechtsbewegung der schwarzen Minderheitsbevölkerung in den USA.

EMPOWERMENT NACH FREIRE

Der brasilianische Pädagoge Paulo Freire ist vor allem für seine Befreiungspädagogik und die Alphabetisierungskurse in den 1960er Jahren in Brasilien bekannt. Damals konnten dort ca. 30% der Bevölkerung nicht lesen und schreiben. Die Konsequenz war nicht nur eine Massenverelendung der brasilianischen Bevölkerung, sondern bedeutete gleichzeitig den Ausschluss von Wahlen und somit von politischer und gesellschaftlicher Teilhabe. Die Menschen wurden ihrer Sprache und Identität beraubt (Freire 1973: 12ff.).

Der Ursprung hierfür liegt nach Freire in der Geschichte der Unterdrückung, Ausbeutung und kulturellen Vorherrschaft der herrschenden Eliten. Freire sah die Möglichkeit zur Befreiung der Menschen aus dieser fatalen Situation über den Weg der Bildung. Dabei gingen Alphabetisierungskurse und die Förderung kritischen Bewusstseins Hand in Hand. Bildung und Erziehung müssen an die Realität der unterdrückten Menschen angepasst sein und dürfen nicht fremdbestimmt und depositär⁵ sein. Freire spricht hier von der «Bankiers-Erziehung»: Die Unterdrückten lernen nicht, was sie brauchen, um ihre Realität zu erfassen und zu verändern, sondern werden im Sinne der herrschenden Klasse mit Informationen und Werten «gefüttert», die zur Erhaltung des Systems dienen. Die Unterdrückten müssen daher befähigt werden, ein kritisches Bewusstsein zu entwickeln. Der Begriff *Conscientização*, *Bewusstwerdung* meint den Lernvorgang, der nötig ist, um soziale, politische und wirtschaftliche Widersprüche zu begreifen und Massnahmen gegen die unterdrückerischen Verhältnisse der Wirklichkeit zu ergreifen (Freire 1973: 25). Dabei geht es um das Betrachten, Erkennen und Benennen ihrer Lebenssituation, ihrer Leiden und Nöte (Staub-Bernasconi 2007: 312). Solange diese «Kultur des Schweigens» unter der unterdrückten Bevölkerung nicht aufgebrochen wird, lässt sich ihre Situation auch nicht verändern. Eine Befreiung der Unterdrückten wird somit verhindert (Freire 1973: 25).

EMPOWERMENT UNTER DEM MACHTASPEKT

Empowerment als Handlungstheorie nach Staub-Bernasconi bedeutet nicht nur einen Zugewinn von Personal Power (Selbststärkung), sondern umfasst die Aneignung von partizipatorischen Kompetenzen, Wissensbeständen, Motivationen und Strategien der sozialen Einmischung, den Aufbau von sozialen Netzwerken sowie die Einforderung von Teilhabe und Mitsprache in der Gesellschaft. Dabei bedarf es individueller aber vor allem struktureller Veränderungen wie zum Beispiel

Chancengleichheit in der Bildung für Kinder und Jugendliche nicht deutscher Herkunft. Denn durch eine veränderte Bildungslandschaft könnte auch einer «ökonomischen Segregation» insbesondere unter Migrant_innenfamilien vorgebeugt werden, die im Durchschnitt stärker von Arbeitslosigkeit und Armut betroffen sind als Angehörige der Dominanzgesellschaft (vgl. Rommelspacher 2009: 30).

In diesem Zusammenhang sind Machtfragen und Machtanalysen für Empowerment bzw. Empowerment-Prozesse nach Staub-Bernasconi unerlässlich; ebenso unerlässlich ist es, den Machtbegriff nicht durch andere, abmildernde Begriffe zu ersetzen. Staub-Bernasconi definiert Macht als eine soziale Beziehung zwischen Menschen, die aber kein Merkmal von Individuen ist, sondern ein soziales Unter- und Überverhältnis darstellt. Macht kann direkt oder indirekt von den verschiedensten Systemen (Organisationen, Gruppierungen, Nationen usw.) ausgeübt werden.⁶

VERSTÄNDNIS VON EMPOWERMENT

Empowerment bedeutet die Verpflichtung, Verteilungsgerechtigkeit zu schaffen und die Teilhabe an politischer Partizipation einzufordern und durchzusetzen. Empowerment ist ein Prozess, der sich ständig wandelt, aus verschiedenen Schritten besteht und auf die jeweiligen Gruppen abgestimmt werden muss, um Handlungsfähigkeit zu erlangen. Handlungsfähigkeit muss immer wieder neu verhandelt und analysiert werden. Sie muss zudem auch im Rahmen von geeigneten realen Strategiemöglichkeiten der jeweiligen Gruppe untersucht werden (vgl. Homfeldt/Schröer/Schwepe, 2006: 9).

Empowerment-Räume für PoC sind als politisierende Räume zu verstehen, die Anerkennung, Austausch, Solidarität und Sichtbarwerdung bieten. Sie ermöglichen vor allem in einem ersten Schritt die Selbstbestimmung und Selbstvertretung auf der individuellen Ebene. Weiters kann und soll dieser Raum auch als Selbstorganisation und Vernetzung dienen, um auf gesellschaftlicher und institutioneller Ebene Aufmerksamkeit und Gehör zu erlangen und Veränderungen zu bewirken (vgl. Rosenstreich 2006).

Alltägliche und gesellschaftliche Veränderungen sind erst dann möglich und wirksam, wenn der/die Einzelne durch Bewusstwerdung und Selbstreflexion seine/ihre eigene Situation zu verstehen lernt, um so die notwendigen Schritte zur Aneignung und Veränderung von eigenen Ressourcen setzen zu können. Dabei ist es am effektivsten, sich nicht als Einzelkämpfer_in zu begreifen, sondern mit anderen zu kommunizieren und miteinander in Inter/Aktion zu treten. Daher ist es wichtig, für Menschen, die rassistisch diskriminiert werden, geschützte Räume zu schaffen, um die Subjektwerdung in die Wege zu leiten.

⁵ Freire spricht davon, dass Erziehung bzw. Pädagogik nicht neutral sein kann und entweder als Mittel zur Befreiung von Unterdrückung dient, oder eben auch als Mittel zur Unterdrückung bzw. zur Domestizierung von Menschen missbraucht wird. Depositäre Erziehung verhindert eine Subjektwerdung und somit den Erkenntnisprozess, den Freire postuliert (vgl. Raschke 1996: 15ff.).

⁶ Vgl. Staub-Bernasconi, «Macht in der sozialen Arbeit», Vortrag Zürich und Berlin, 2007, S. 5.

TRAININGSKONZEPT

Aus der anfangs beschriebenen Kritik an antirassistischer Bildungsarbeit in Deutschland und dem legitimen Recht auf die Schaffung von Räumen für rassistisch diskriminierte Menschen ist ein Empowerment-Konzept für unsere Praxis entstanden, welches im Folgenden skizziert wird.

Empowerment-Räume sind Räume der Bewusstseinsbildung, in denen Teilnehmende Ohnmachtserfahrungen thematisieren und dadurch hörbar und sichtbar werden können. Sie ermöglichen einen Perspektivwechsel in Bezug auf bisher erlebte Rassismuserfahrungen⁷ und tragen zur Selbststärkung bei. Empowerment bedeutet die Arbeit an den eigenen Erfahrungen und ist als Prozess zu verstehen, der nicht nur am und durch das Individuum wirkt, sondern die Durchsetzung von legitimen Forderungen zustehender Rechte ermöglicht. Dafür ist eine Vernetzung unter Individuen ein entscheidender Schritt. Aber für eine gesellschaftliche Veränderung braucht es auch Netzwerkpartner_innen auf der institutionellen Ebene und eine *Machtquellen-Analyse*, damit wir von Empowerment nach Staub-Bernasconi sprechen können.

Die Trainings finden in zwei Modulen an jeweils zweieinhalb Tagen statt. Sie werden jeweils von zwei PoC-Trainer_innen für eine Gruppe von max. 15 Teilnehmer_innen angeboten. Die beiden Module finden in der Regel in einem Abstand von vier bis sechs Wochen statt und sind durch einen Arbeitsauftrag miteinander verbunden. Dadurch soll genügend Zeit und Raum für den individuellen und gruppenbezogenen Reflexions- und Empowerment-Prozess zur Verfügung stehen.

Der Arbeitsauftrag, bei dem es darum geht, eigene oder auch Rassismuserlebnisse anderer als Fallbeispiele zu verschriftlichen, ist eine Vorbereitung für Modul 2. Die Erlebnis- und Erfahrungsgeschichten dienen dort als Grundlage für die theaterpädagogische Arbeit nach Boal. Das erste Modul dient als ein Einstieg in das Thema, dazu gehören biografisches Arbeiten und die Annäherung an den Rassismusbegriff im historischen Kontext. Im zweiten Modul ist der Fokus auf eigene Handlungsstrategien und auf die Vernetzung gerichtet.

EINE METHODISCHE VORSTELLUNG AM BEISPIEL DES BOAL'SCHEN THEATERS UND DER BIOGRAFIEARBEIT

In den Seminaren für PoC werden die Methoden je nach Zusammensetzung und Bedürfnissen der Teilnehmer_innen ausgewählt und flexibel angepasst. So finden

verschiedene Übungen, Rollenspiele, Gruppenarbeit, Arbeit im Plenum, Textarbeit, thematische Inputs und Diskussionen in den Trainings statt.

Der relevante Vertrauensraum für eine kreative Gruppenarbeit wird durch den methodischen Ansatz der biografischen und migrationsgeschichtlichen Erinnerungsarbeit sowie das Boal'sche *Theater der Unterdrückten* geschaffen. In der Biografiearbeit geht es bei der Thematisierung von Diskriminierung(s-) und Rassismus(erfahrungen) darum, diese im Austausch mit den anderen Teilnehmer_innen auch konkret in andere Bezüge – wie etwa Identität, Migrations- und Kolonialgeschichte – einzubetten, um so im Prozess des kreativen Lernens den eigenen Blick und Horizont zu erweitern.

Die Theaterarbeit nach Augusto Boals *Theater der Unterdrückten* zielt auf die szenische Wiederbelebung von Diskriminierungs- und Rassismuserfahrungen zur interaktiven und interventionistischen Entwicklung und Erweiterung von Strategien gegen diese Form der Unterdrückung. Auch das *Theater der Unterdrückten* ist in einem Spannungsverhältnis von Zensur und Unterdrückung entstanden und stellt den Versuch dar, Ungerechtigkeit anzusprechen und politische Veränderung herbeizuführen. Dabei lehnt sich Boal stark an Freies Befreiungspädagogik an. Denn das *Theater der Unterdrückten* schafft eine Verbindung zwischen Theater, politischer Bewusstseinsbildung, Öffentlichkeit und befreiender Pädagogik nach dem Vorbild Freires. Der Widerstreit zwischen alltäglich erlebter Unterdrückung und dem Bedürfnis nach einer menschlichen Gesellschaft in Form von Teilhabe ist die Grundmotivation des *Theaters der Unterdrückten* (Boal 1989: 10).

Der theaterpädagogische Ansatz ist problemlösungsorientiert, die Lernprozesse sind kognitiv und auch körperlich-sinnlich erfahrbar. Die Wahrnehmung der Teilnehmer_innen wird sensibilisiert, damit sie sich und ihre Umwelt bewusster sehen und begreifen können. Dies ist für das Konzept unerlässlich, denn der Boal'sche Theateransatz erschwert den Rückzug der Teilnehmer_innen auf die Rolle des ohnmächtigen Opfers. Bei den szenischen Darstellungen spielen und analysieren die Teilnehmer_innen sowohl die Situation der Unterdrückten als auch die des Unterdrückers. Somit können sie auch in die Rolle des Unterdrückers schlüpfen und im Perspektivwechsel die Unterdrückungssituation als Ganzes erfahren und verstehen. Die dabei gewonnene Transparenz ermöglicht vielen Teilnehmer_innen eine Dekonstruktion der (Macht-)Position des Unterdrückers und führt zur Stärkung der eigenen Position. Somit entfalten sich im Gruppenprozess kreative Energien zur Überwindung der eigenen Ohnmacht, die zur Entwicklung von Bewältigungsstrategien gegen Rassismus sowie von Perspektiven der Selbstermächtigung beitragen.

«Ich halte die Methode [Theater der Unterdrückten] für sehr geeignet, da sie einem die Möglichkeit bietet, verschiedene Wahrnehmungen zu berücksichtigen, bzw. zu entwickeln und Handlungsstrategien aktiviert. Gerade für Diskriminierungssituationen, in denen ich mich ohnmächtig und handlungsunfähig

⁷ In diesem Konzept steht Rassismus im Mittelpunkt der Diskriminierung. Doch soll dies keine Hierarchisierung von Diskriminierungsformen bedeuten. Vielmehr wird auch mitgedacht, dass Menschen von mehreren Formen gleichzeitig betroffen sein können. Eine Auseinandersetzung mit Mehrfachdiskriminierung bzw. Intersektionalität würde im Rahmen dieses Textes jedoch zu weit führen.

gefühlt habe, ist es eine tolle Erfahrung, solche Handlungsstrategien zu entwickeln und über die Ideen der anderen TeilnehmerInnen nachzudenken.» (Yigit/Can 2006: 182f.)

Vor allem aber soll dieses Konzept das bisherige Schweigen über Rassismus brechen und den rassistisch diskriminierten Menschen ihre Sprache zurückgeben, damit sie Missstände erkennen und benennen können, um diese in einem weiteren Schritt durch Netzwerkarbeit öffentlich zu thematisieren, Forderungen zu stellen und Gegenstrategien zu entwickeln. Denn nur aus dem Bewusstsein heraus können sie gesellschaftliche Schief lagen benennen, erkennen und überwinden. Die Bewusstseinsbildung beginnt im Seminar und wird aber auch darüber hinaus weitergeführt.

Die Biografiearbeit ist eine bewährte Methode und findet sich auch in anderen politischen Konzepten, wie z.B. in der Erinnerungsarbeit der Frauenbewegung. Der Prozess des Gewährwerdens und damit einhergehend das neue Zuordnen des Erlebten führen zu einer neuen Sicht in Form einer kritischen Stellungnahme zu dem Geschehenen, und ermöglichen es dem Individuum, das naive Bewusstsein – wie Freire es nennt – in kritisches Bewusstsein umzuwandeln. Bei der Selbstreflexion geht es um folgende Fragen: Wie, wann und wo wurden die Teilnehmenden das erste Mal mit Rassismus konfrontiert? Welche Bedeutung hat Rassismus im Leben der jeweiligen Person? Die Bearbeitung der individuellen Ebene ist wichtig, um den eigenen verinnerlichten Rassismus zu erkennen und zu benennen. Die Aufarbeitung der persönlichen Biografie hinsichtlich von Rassismuserfahrungen ist auch wichtig für die Verortung der eigenen Erfahrungen in den Strukturen der Gesellschaft und die Reflexion darüber. Die individuelle Stärkung ist ohne Frage der erste Schritt, um über Selbstermächtigung nachzudenken. Es geht um die Erfahrung, sich der eigenen Ausgrenzungserlebnisse bewusst zu werden und die Erlebnisse der anderen in ihrer Tragweite zu hören, wahrzunehmen, um miteinander in den Austausch zu kommen. Dies beinhaltet auch eine Diskussion über verschiedene Umgangsweisen mit den jeweiligen Erfahrungen und deren Verortung in einem politischen, historischen und sozialen Zusammenhang. Vor allem sollten die Erfahrungen im Kontext der Migrationsgeschichte und der Kolonialvergangenheit gesehen werden, die von Unterdrückungen und Ausschlüssen geprägt sind bzw. waren. Das Teilen von Erfahrungen wirkt der Vereinzelung entgegen und unterstützt die Wahrnehmung der eigenen Bedürfnisse und Gefühle als «richtig», d.h. dass Diskriminierung zwar individuell erlebt wird, aber gesellschaftliche Ursachen hat. Die Biografiearbeit bietet eine persönliche Grundlage für die Analyse von Rassismus auf verschiedenen Ebenen und ist auch gleichzeitig eine vertrauensbildende und gruppensdynamische Massnahme.

Da Machthaber_innen Macht nicht von selbst abgeben, muss diese quasi legitim abgerungen werden, bzw. was wesentlich schwieriger ist, die institutionalisierten sozialen Regeln, die offenen oder verdeckten Rassismus legitimieren und bewirken, müssen verändert werden.

Die Analyse von *Machtquellen* ist ein Ziel, das Befreiungsprozesse aus Abhängigkeiten eröffnet, behindernde Machtstrukturen in begrenzende Machtstrukturen umwandelt⁸ und es schliesslich ermöglicht, legitime Ansprüche mit der Hilfe von Machtträger_innen geltend zu machen. Das Wissen um die Möglichkeit, dass Macht umverteilt oder die Umverteilung mit bestimmten Strategien erzwungen werden kann – denn niemand gibt Macht gerne und freiwillig ab – muss mit den Teilnehmenden anhand der ihnen zur Verfügung stehenden Machtquellen untersucht werden. Auch unter Machtarmen gibt es Machtmöglichkeiten.

1. Die Ressourcenerschliessung ist bei der Analyse von Machtquellen ein erster wichtiger Schritt und wird auf verschiedenen Ebenen praktiziert, mit dem Hauptziel, für die Diskriminierten eine Besserstellung zu erwirken.
2. Die Bewusstseinsbildung hat zum Ziel, Menschen neue Perspektiven und Sichtweisen auf individuelle und gesellschaftsbezogene Prozesse zu eröffnen. Menschen werden in die Lage versetzt, kritisch zu sein, Sachverhalte zu decodieren und in neuen Zusammenhängen zu sehen.
3. Die Veränderung des Begriffssystems soll Wissen in Form von Theorie erweitern, bzw. auch realitätsverzerrende Bilder und Stigmata ersetzen.
4. Die Erweiterung von Handlungskompetenzen beabsichtigt, vor allem gesellschaftlich erlernte Einschränkungen und Beeinträchtigungen abzubauen und eine Erweiterung von Handlungsweisen für den Alltag zu erlernen.
5. Die soziale Vernetzung soll formelle und informelle Mitgliedschaften entstehen lassen, die ein gemeinsames Interesse verfolgen.
6. Die Öffentlichkeitsarbeit hat zum Ziel, auf rechtliche Missstände aufmerksam zu machen.
7. Der Umgang mit Machtquellen und Machtstrukturen ermöglicht Befreiungsprozesse aus Abhängigkeiten und den Abbau der Blockierung legitimer Ansprüche durch Machtquellen (Staub-Bernasconi 2007: 272).

Mit Blick auf ein Empowerment-Training sind geschützte Räume notwendig, um Menschen mit Rassismuserlebnissen zu ermöglichen, ihre Erfahrungen und Bedürfnisse zu äussern und darin verstanden zu werden, ohne in eine Rechtfertigungsposition zu gehen (Artikulationsmacht). Daher ist es unumgänglich, dass die Trainer_innen selbst PoC sind, dass sie Erfahrungen in der pädagogisch politischen Arbeit mitbringen und dass sie in der Lage sind, Teilnehmende in ihrer Auseinandersetzung mit

⁸ Nach Staub-Bernasconi ist die Behinderungsmacht die negative Macht und führt zu Ausschluss und Behinderung des Individuums. Die Begrenzungsmacht ist die positive Macht und verschafft Zugang zu Ressourcen, sorgt für Austauschgerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit. Online unter: (http://w3-mediapool.hm.edu/mediapool/media/fk11/fk11_lokal/forschungpublikationen/lehrrmaterialien/dokumente_112/sagebiel_1/Arbeit_mit_der_Systemischen_Denkfigur.pdf, zuletzt aufgerufen: 31.10.2012)

«schmerzvollen» Erinnerungen aufzufangen.

Wichtig ist für uns als Trainer_innen immer zu bedenken, dass es sich hierbei um ein Fortbildungsangebot handelt und wir nicht in der Lage sind, psychosoziale Arbeit zu leisten. Wir können unterstützend wirken, indem wir bei Traumatisierung aufgrund rassistischer Diskriminierung weiter vermitteln (Psycholog_innen etc.), doch bieten wir im Training selbst keine therapeutische Unterstützung an. Damit stoßen wir auch an Grenzen des Konzepts.

VERANTWORTUNG DER DOMINANZGESELLSCHAFT

Rassismus darf nicht länger als gesellschaftliches Randphänomen gelten, sondern muss als Teil einer gesellschaftlichen Normalität verstanden werden, in die alle in ihr lebenden Individuen involviert sind, wenn auch auf unterschiedliche Weise. Für die Anerkennung dieses Missstands ist aber auch ein Umdenken bei den Machtbesitzenden notwendig, die bereit sind, sich mit ihren Privilegien, vor allem auf struktureller Ebene – im Sinne von Powersharing (Machtverteilung) – auseinanderzusetzen.

Angehörige der Dominanzkultur besitzen als Individuen aufgrund ihrer Herkunft in vielerlei Hinsicht machtvoll Positionen, die ihnen wegen der Selbstverständlichkeit

und des Nicht-Thematisierens in der Gesellschaft meist nicht bewusst sind. Sie verfügen über Ressourcen und Zugänge, die sie selbstbestimmt in Anspruch nehmen können, wenn sie dies wollen. Mit diesen Zugängen können sie aber auch einen Beitrag zum Empowerment leisten, indem sie minorisierte Gruppen in ihren Empowerment-Prozessen unterstützen. Dabei geht es um die Umverteilung von Ressourcen und um die Abgabe von Macht seitens der Machtbesitzenden und dies sowohl auf einer individuellen als auch auf einer strukturellen Ebene. Als Voraussetzung für eine Machtverteilung ist es unbedingt notwendig, dass privilegierte Menschen die Positionierungen, Perspektiven und Selbstdefinitionen von minorisierten Menschen erfahren. Denn beim Powersharing geht es nicht um Stellvertreter_innenpolitik, sondern um Machtzugang und darum, dass Mehrheitsangehörige respektieren lernen, dass die Interessen und Entscheidungen von minorisierten Menschen andere sind als die von privilegierten. Dazu gehört neben der Bewusstmachung der eigenen Privilegierung als Mehrheitsangehörige_r auch das Eingestehen von eigenen Verstrickungen wie zum Beispiel der verinnerlichten Weissen⁹ Dominanz oder der *Partizipation am kollektiven Verschweigen* von Weissein, die dazu beiträgt, ein rassistisches Gesellschaftssystem weiterhin aufrecht zu erhalten.

⁹ «Die ideologische Zurichtung verschleiert, dass es sich bei Weissein um einen politischen Begriff handelt, der nicht mit Hautfarbe oder bestimmten phänotypischen Merkmalen zu tun hat. Vielmehr muss Weissein im Feld von Rassialisierungsprozessen, von fortwährenden (Re-) Produktionen des Konstrukts «Rasse» angesiedelt werden, deren Ziel es ist die Privilegien einer gesellschaftlichen Gruppe gegenüber anderen gesellschaftlichen Gruppen zu legitimieren» (Wollrad 2003: o.p.).

Was kann das für die Praxis in Kunstunterricht und -vermittlung heissen?

Ein Asylwerber aus einem afrikanischen Land, der in Wien lebt, hat mir einmal gesagt, dass er nicht «empowered werden» möchte. Der Begriff kam ihm etwas komisch vor, als ob jemand ein Kabel an seinen Körper anschliessen und durch dieses «Power» in ihn reinpumpen würde. Ich denke, vielleicht wäre «Strategien zur Selbstinklusion» ein geeigneterer Begriff. Der Begriff Empowerment hat eine wunderbare Geschichte, aber im Laufe der Jahre wurde er leider sehr strapaziert. Selbstinklusion heißt für mich die selbstgesteuerte und angestrebte Einbeziehung in das soziale, ökonomische und kulturelle Leben einer Gesellschaft (über soziale Riten Bescheid wissen, sich über sexuelle Gewohnheiten der indigenen Bevölkerung schlau machen, die Sprache so gut beherrschen, dass man Rassist_innen mit dem lokalen Dialekt kontern kann, Geld wie die Einheimischen verdienen und verschwenden dürfen, etc.).

Auf der anderen Seite möchte ich in den Augen von weissen Europäer_innen kein schlechtes Gewissen sehen, wenn sie Angehörige von Minderheiten unterstützen wollen. Weisse Frauen, weisse Transgender und weisse Männer (ja weisse Männer auch!) haben alle das Recht, solidarisch sein zu wollen, Superheld_innen sein zu wollen, auch wenn sie es nicht immer auf die Reihe kriegen. Sie werden sowieso immer von irgendjemandem als paternalistisch, gönnerhaft, blauäugig, oder eurozentristisch kritisiert. Und ihre Kritiker_innen werden oft Recht haben. Aber das bedeutet nicht, dass wir Migrant_innen diesen Menschen den Wunsch, ein besserer Mensch sein zu wollen, absprechen sollen. Ich schätze die

Anstrengungen von vielen weissen Kollegen_innen sehr, ein bisschen von ihrer Macht abzugeben.

Bezüglich Selbstempowerment oder Strategien der Selbstinklusion hatte ich zwei Schlüsselerlebnisse: eines war, als ich auf hochdeutsch einen rassistischen Beamten beschimpft habe. Seitdem fühle ich mich «integriert».

Das zweite Schlüsselerlebnis hatte ich in den letzten Monaten: In Kooperation mit Wiener Kulturproduzent_innen und Flüchtlingen in Wien produzierte ich in Herbst 2012 eine Bleibeführer_in für Asylwerber_innen in Wien, welche während des Kulturprojekts Wienwoche verteilt wurde. Eine Bleibeführer_in ist eine Informationsbroschüre mit nützlichen Tipps für neu Angekommene. Ich habe mich drei Monate lang mit Asylwerber_innen und Migrant_innen wöchentlich getroffen, um über unsere Bedürfnisse, Erwartungen und Forderungen zu sprechen. Die Arbeitsgruppe war sehr heterogen, aber durch ein gemeinsames Ziel verbunden: Die Entwicklung eines Handbuchs, das auch ein Statement gegen Alltags- und institutionellen Rassismus in Österreich sein sollte. Das Projekt forderte tatsächlich Bewusstwerdung und Selbstreflexion von allen Akteur_innen, um die eigene Situation zu verstehen, und sich nicht nur als ewige Opfer der Umstände wahrzunehmen. Bei der Präsentation des Buches, die für einige Mitglieder der Arbeitsgruppe Bleibeführer_in der erste Anlass war, vor einem mehrheitlich österreichischen Publikum zu sprechen, oder auch zu schreien (wie einer der Kollegen es tat), mussten auch die zwei anwesenden Politiker der konservativen österreichischen Partei in Wien (ÖVP) den Mund halten und sich die Beschwerden der Flüchtlinge anhören.*

Ein Dialog in geschützten Räumen muss Vorrang haben, aber man muss auch Situationen schaffen, in denen Raum für direkte und sogar harte Konfrontationen entsteht. Das beste Beispiel für Selbstempowerment in diesem Sinn findet gerade jetzt, als ich diesen Text schreibe, statt: Hunderte von Flüchtlingen organisieren am Wochenende einen gemeinsamen Protest in Wien, gegen die unmenschliche Bedingungen, unter denen sie leben müssen.

**Das Konzept der Bleibeführer_in basiert auf einer Idee der AntikultiAteliergruppe in Zürich, die ein ähnliches Buch für Zürich produziert hat.*

¹ <http://bleibefuehrerinwien.blogspot.ch/> (letzter Zugriff: 23.11.2012)

² <http://www.wienwoche.org/de/programm/> (letzter Zugriff: 23.11.2012)

Geboren in Peru, studierte **Hansel Sato** Malerei und Grafik in Lima. Vor vierzehn Jahren kam Sato mit einem UNESCO-Aschenberg-Stipendium nach Österreich, wo er seinen Studienabschluss an der Akademie der bildenden Künste in Wien machte. Sato beschäftigt sich insbesondere mit den Themen Transkulturalität, Migration und der Konstruktion des post-migrantischen Subjekts in Europa. Zusammen mit Tom Waibel koordiniert er den interdisziplinären Universitätslehrgang für Höhere Lateinamerika-Studien des Lateinamerika-Instituts in Wien.

Literatur

- Aden, Marie-Theres (2004): «Antirassismus-Training als Möglichkeit gesellschaftlicher Veränderungen und als Ausdruck Schwarzen Empowerments». In: AntiDiskriminierungsBüro (ADB) Köln von Öffentlichkeit gegen Gewalt e. V. und cyberNomads (cbN) (Hg.): The Black Book. Deutschlands Häutungen, Frankfurt/M/London: IKO-Verlag.
- Boal, Augusto (1989): Theater der Unterdrückten, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Freire, Paulo (1973): Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Herriger, Norbert (1997): Empowerment in der Sozialen Arbeit, Stuttgart: W. Kohlhammer.
- Ha, Kien Nghi (2009): «People of Color» als solidarische Bündnis. In: migrazine 1/2009, online unter: <http://www.migrazine.at/artikel/people-color-als-solidarisches-b-ndnis>, zuletzt aufgerufen: 30.10.2012.
- Homfeldt, Hans Günther/Schröer, Wolfgang/Schwepe, Cornelia (2006): Transnationalität, Soziale Unterstützung, Agency, Nordhausen: Campus.
- Raschke, Markus (1996): Erziehung als Bewusstmachungsprozess – Menschenbild und Volksbildung bei Paulo Freire, Norderstedt: GRIN Verlag.
- Rommelspacher, Birgit (1995): Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht, Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Rommelspacher, Birgit (2009): «Was ist eigentlich Rassismus»? In: Melter, Claus/ Mecheril, Paul (Hg.): Wochenschau-Verlag: Rassismuskritik. Band I. Rassismustheorie und –forschung, Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag.
- Rosenstreich, Gabriele: «Von Zugehörigkeiten, Zwischenräumen und Macht». In: Elverich, Gabi/Kalpaka, Annita/ Reindlmeier, Karin (Hg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Frankfurt/M.: IKO-Verlag.
- Staub-Bernasconi, Silvia (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft, Mainz: Hauptverlag.
- Terkessidis, Mark (1998): Psychologie des Rassismus, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- van den Broek, Lida (1998): Am Ende der Weißheit. Vorurteile überwinden, Berlin: Orlanda Frauenverlag.
- Wollrad, Eske (2003): «Der Weißheit letzter Schluss». In: polylog. Forum für interkulturelle Philosophie 4, online unter: <http://them.polylog.org/4/cwe-de.htm> (zuletzt aufgerufen: 31.10.2012).
- Yigit, Nuran/ Can, Halil (2006): «Politische Bildungs- und Empowermentarbeit gegen Rassismus in People of Color-Räumen – das Beispiel der Projektinitiative HAKRA». In: Elverich, Gabi/Kalpaka, Annita/Karin Reindlmeier (Hg.): Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft, Frankfurt/M.: IKO-Verlag.